

und die Eltern des Täuflings (c. 1079). Die Eheschließung durch einen Prokurator darf nur nach schriftlicher Bevollmächtigung durch den Ordinarius erfolgen (c. 1088). Bei der Eheschließung wird jede Setzung einer Bedingung ausgeschlossen (c. 1092). Die Trauung hat in der Regel vor dem Pfarrer des Bräutigams zu erfolgen (c. 1097).

Für das lateinische Eherecht sind folgende Fassungen interessant. Der Definition der Scheinehe (c. 1015) wird die Eheschließung „vor der Kirche“ beigelegt. Zu den Personen, die nach c. 1044 dispensieren können, wird auch der *vicarius cooperator* gezählt. Bei c. 1045 werden den Hindernissen, die erst entdeckt werden, solche beigelegt, die „jetzt erst dem Ordinarius oder dem Pfarrer bekannt werden“. Das Hindernis der Religionsverschiedenheit (c. 1070) besteht zwischen ungetauften und getauften Personen (ohne jede Einschränkung). Bei den Bedingungen der Ehetrennung wird der Fall beigelegt, daß ein Teil vom anderen ungerechterweise verlassen wird; jener kann dann ein Trennungsdekret erlangen; vgl. c. 1131 (AAS, 1949, 3, p. 88 ss.).

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Ex orbe catholico

1. Portugal

In einem Hirtenschreiben, das Kardinal *Cerejeira* von Lissabon vor etlichen Monaten persönlich über den Rundfunk vorlas, gewährt er einen erschütternden Einblick in die Probleme des *Priesternachwuchses* in einem doch gemeinhin als „katholisch“ angesehenen Patriarchate. Überall in der Kirche kreuzen sich die Sorgen mit den Lichtstrahlen. Nach den zugespitzten Worten des hervorragenden Kirchenfürsten steht Portugal vor der Entscheidung, ob es „christlich“ bleiben oder „maurisch“, d. h. heidnisch werden will. Die Einheit eines Volkes liegt mehr in der „Seele“ als in der Sprache. Seit Ende 1929 ist *Cerejeira* Patriarch von Lissabon, wo er von Beginn an mit dem Priesterangel zu kämpfen hatte. Den ersten weitreichenden Notschrei, um dieser Sachlage zu steuern, erhob er am 8. Dezember 1935: „Soll Portugal der Friedhof seiner glorreichen katholischen und missionarischen Tradition werden?“ Man muß der Wahrheit ins Auge schauen und eingestehen, daß die christliche Restauration im Patriarchat Lissabon noch in den Kinderschuhen steckt.

Baulich ist der Zustand der Priesterbildungsanstalten auf der Höhe. Die Zahl der Insassen — Knaben- und Priesterseminar — ist seit 1930 beträchtlich gestiegen, von 180 auf 512, mit 137 für das eigentliche Priesterseminar. Von 1930 bis 1941 gab es einen jährlichen Durchschnitt von sieben Weihen. Dieser Durchschnitt wurde in den letzten acht Jahren auf zwölf gehoben (1949: 23; 1948: 17; 1947: 15).

1935 lebten etwas mehr als 50 Ordensleute und 350 Weltpriester im Patriarchat. Heute sind es 118 und 380, darunter ungefähr 70, die aus anderen Diözesen stammen. Man sieht, daß leider die Zahl der Weltpriester nicht besonders stark zunahm, und doch ruht auf ihren Schultern die Last der Diözesanseelsorge. Glücklicherweise liegt das Alter der Hälfte des Säkularklerus unter 50.

Spätberufe fehlen zwar nicht, aber ihre Zahl bleibt gering, ebenso wie die Zahl der Seminaristen, die aus den staatlichen Mittelschulen kommen. Daraus ergibt sich, daß dem Lissaboner Klerus ein wertvoller Erlebniskontakt mit den übrigen Intellektuellen abgeht. Den Löwenanteil der Gelder, die zum Aufbau, Ausbau und Unterhalt der Seminarien benötigt werden, muß die Kirche aufbringen, was natürlich die Opferwilligkeit der Gläubigen stark beansprucht, da die meisten Seminaristen keine oder nur ungenügende Beiträge erlegen. Es ist mithin verständlich, daß wenig gewissenhafte Familien das Knabenseminar weidlich ausnützen. Die Freigebigkeit der Gläubigen würde nicht hinreichen, wenn keine Hilfe aus dem Auslande käme, vor allem aus den Vereinigten Staaten, Brasilien und den portugiesischen Kolonien.

Die Bevölkerung des Patriarchats belief sich 1940 auf 1,621.400 Seelen, so daß jeder Priester mehr als 4200 Gläubige zu betreuen hat. Ein solcher Zustand ist wirklich besorgniserregend. In anderen portugiesischen Diözesen, z. B. Braga und Porto, ist die Lage bedeutend besser, da jedem Priester bloß 950, bzw. 1417 Seelen zufallen. Bei Vergleichen mit dem Auslande zeigt sich die betrübliche Lage Lissabons mit derselben Schärfe. In Madrid kommt ein Priester auf 1880 Seelen; in Paris, ohne daß man die Ordensleute mitrechnet, auf 2199; in Mecheln ein Diözesanpriester auf 976 Seelen; in Lüttich ein Priester auf 755 Seelen; in Lille auf 683; in Mailand auf rund 1000 und in Neapel auf 1250 Seelen. Wenn also Lissabon einen Priester auf 1000 Seelen beanspruchte, müßte es deren 1621 im aktiven Dienst besitzen, was ein unerreichbarer Idealzustand wäre. Einstweilen sind jedenfalls 141 Pfarren ohne Seelsorger, und in Lissabon selbst fehlen mindestens 70 Kapläne. Es wären sofort 300 neue Priester erforderlich, um die bedenklichen Lücken zu stopfen. Ungefähr 16,5 Prozent der Zöglinge des Knabenseminars haben in der letzten Zeit bis zur Weihe durchgehalten. Infolgedessen erlaubt sich Kardinal Cerejeira keine allzu rosigen Ausblicke auf die Zukunft. Es muß mit aller Kraft darauf hingearbeitet werden, innerhalb der Grenzen des Patriarchats gute Priesterberufe zu wecken, da die Rekrutierung aus fremden Diözesen stets ein letzter Notbehelf bleibt, der übrigens durchwegs, gemäß den in Lissabon gemachten Erfahrungen, den qualitativen Durchschnitt des Klerus nicht hebt.

2. Italien

Im Heimatlande des Papstes wird die *Schulreform* eifrig durchgesprochen, wobei die kirchlichen Stellen nicht gleichgültig bleiben dürfen, damit die christliche Erziehung und der Religionsunterricht in den Staatsschulen auch nach den neuen Plänen die nötige Beachtung finden. Namhafte Religionslehrer verlangen, daß dem Religionsunterricht eine höhere Stundenzahl zugemessen werde, ohne aber mit diesem Vorschlage in allen Fachkreisen auf ein offenes Verständnis zu stoßen. Besonders in den höheren Mittelschulen drängt sich eine Besserung auf. Da in den Oberklassen Philosophie als Lehrfach figuriert, heißt es in den Anweisungen des Unterrichtsministeriums: „Die Professoren sollen darauf bedacht sein, in der Erledigung des Programmes Gedankengänge, Auszüge aus Werken, Diskussionen usw. zu vermeiden, die begründeterweise das religiöse oder sittliche Bewußtsein der Schüler verwirren oder beunruhigen könnten.“ Solche und sogar weitergehende Schutzmaßnahmen sind jedoch in der Praxis dehn-

bar und für sich allein unzuverlässig, da viele Professoren der Philosophie im Geiste des Neuhegelianismus, Sensismus oder Skeptizismus herangebildet wurden, und eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller Erzieher bis heute ein Wunschtraum bleibt. Dazu kommt anderseits der Umstand, daß in Italien der Religionsunterricht an den staatlichen Mittelschulen noch in der Versuchsphase steht, fester Traditionen, zielsicherer Programme und geeigneter Handbücher entbehrt. Alles hängt mehr oder weniger von der Fähigkeit der einzelnen Lehrer ab. Die Einführung des Religionsunterrichtes an den genannten Anstalten datiert nicht einmal zwei Jahrzehnte zurück, und er wird gewöhnlich von Priestern erteilt, die nicht eigens darauf vorbereitet sind, sondern aus der in lateinischer Sprache und syllogistischer Form erlernten Theologie schöpfen müssen. Wohl nennt das Konkordat den Religionsunterricht die „Grundlage und die Krönung der Jugendunterweisung“, während die Praxis den Kult des menschlichen Denkens betreibt und in der Religion bloß eine unangenehme Grenzziehung rund um dieses autonome menschliche Denken erblickt. Laizismus und Hegelianismus (Croce, Gentile) haben sich zu lange in der italienischen Geisteswelt ausgewirkt. Was kann nun in einer staatlichen Mittelschule der Religionslehrer wirken, wenn er sich mit einer Wochenstunde (etwas mehr in den Lehrernormalschulen) wie bisher begnügen müßte? Im allgemeinen wird er im Laufe eines Jahres etwas mehr als zwanzig „Vorträge“ halten; das ist kein systematischer Religionsunterricht. Von kirchlicher Seite wäre die Auswahl der Religionslehrer an den Lyzeen mit stärkerer Sorgfalt vorzunehmen.

3. Frankreich

Am 30. Jänner warnte der „Osservatore Romano“ in unmißverständlicher Weise vor der „Einheitsbewegung der progressiven Christen“, die in mancher Beziehung an die gegen Kriegsende in Italien entstandene, unklare und kurzlebige Bewegung der „kommunistischen Katholiken“ erinnert. In dem italienischen Manifest der progressiven Christen wird die „volle und bewußte Zugehörigkeit zur katholischen Rechtgläubigkeit“ betont, und doch anderseits eine Reihe von Grundsätzen und Tendenzen vertreten, die den Weisungen des Heiligen Stuhles nicht entsprechen, sowie ebenfalls eine Verbindung mit Gruppen des atheistischen Materialismus befürwortet. Auch in Frankreich wird von einzelnen Intellektuellen, deren gute Absichten wir nicht von vornherein verdächtigen wollen, demselben „progressiven Christentum“ das Wort geredet, was in katholischen Kreisen zu lebhaften Diskussionen und Ablehnungen führt. Deshalb konnte Kardinal Suhard von Paris nicht umhin, in einem Hirtenschreiben vom 31. Jänner Stellung zu nehmen. Der Kardinal ruft in demselben Hirtenschreiben die Katholiken ganz energisch zur Sozialaktion auf: „Das größte Problem unserer Zeit ist die Beseitigung der sozialen Ungerechtigkeit. Wir schenken den gerechten Forderungen und den berechtigten Ansprüchen der Arbeiterklasse unsere volle Sympathie.“ Richtschnur für die Katholiken ist die päpstliche Sozialdoktrin. Sie dürfen, um die Auswüchse und Unordnungen des heutigen kapitalistischen Systems auszumerzen, sich jedoch nicht zu Wegbereitern eines totalitären und gottesleugnerischen Kollektivismus machen. Es gibt französische Katholiken, die zwar annehmen, daß die Politik der Moral untergeordnet ist

und daß die Kirche allgemeine Normen aufstellen darf; aber sie leugnen, daß die Kirche in den konkreten Fällen politischer Aktion Licht bringen und ein bestimmtes Verhalten festlegen kann. Zweifelsohne ist der eigenen Verantwortung der Gläubigen auf politischem Gebiete ein weites Feld gelassen unter der Leitung von Gerechtigkeit und Liebe. „Wenn hingegen die Kirche der Ansicht ist, daß die allgemeinen Prinzipien in konkreten Umständen eine genau bestimmte Haltung fordern, hat sie das Recht und sogar die Pflicht, diese Haltung vorzuschreiben. Nur selten tut sie das und nur, wenn geistige Interessen direkt und ernstlich auf dem Spiele stehen; aber dann tut sie es im vollen Bewußtsein ihrer Sendung und richtet selbst in letzter Instanz über die Opportunität ihrer Einmischung. Wer die gegenteilige Meinung verfechten wollte, würde dem Gewissen des Einzelchristen eine solche Autonomie gegenüber der Kirche zuerkennen, daß dies gleichbedeutend wäre mit der Verkenntung der Mittelstellung der Kirche im Bezirke des menschlichen Handelns und mit der praktischen Leugnung der Oberhoheit Gottes über die Gesamtheit des sozialen Lebens. Kein Katholik kann deshalb ohne schwere Verirrung eine solche Meinung aufstellen.“

4. Vereinigte Staaten

Bei ihrer letzten jährlichen Zusammenkunft in Washington beschlossen die amerikanischen Bischöfe, durch ein gemeinsames Hirtenschreiben das Programm eines „Christentums der Tat“ zu umreißen, wie es sich angesichts des noch stets weiter ausgreifenden *Laizismus* aufdrängt. Dieser *Laizismus* wird als die „bedenklichste Bedrohung“ des christlichen und amerikanischen Geistes gestempelt, besonders auf dem Gebiete der *Erziehung* und der *Arbeit* sowie in der *Familie*. Um diesen *Laizismus* zu überwinden, müsse jeder Christ eine Gesamtschau der christlichen Wahrheit besitzen, die unteilbar ist und höchst energisch zu Taten aufruft. „Ein großer Teil der sich um uns verbreitenden chaotischen Unordnung ist eher auf das Schuldkonto der Lässigkeit der Christen zu setzen als auf jenes der Wirksamkeit der fieberhaften Anstrengungen der Gegner.“ Daher sind alle verpflichtet, die christliche Wahrheit „ohne jeglichen Kompromiß“ zu leben. Vier Punkte werden von den Bischöfen eingehender beleuchtet: 1. Religion und Familie; 2. Religion und Erziehung; 3. Religion und Wirtschaft; 4. Religion und staatsbürgerliche Pflichten.

Der Christ heiligt das Heim und die *Familie* durch die Übung der häuslichen Tugenden, das tägliche Gebet im Familienkreise und die Ehrfurcht vor den Grundsätzen des Katechismus bei der Lösung der verwinkelten Probleme, denen die Familien in der heutigen verworrenen Gesellschaftslage begegnen. Da die Familie Grundstock der Gesellschaft und erste religiös-sittliche Erziehungsanstalt für die Kinder ist, wird die *Laizisierung* des Familienlebens zur Wurzel allergrößter Übel. — Die amerikanischen Katholiken nehmen beträchtliche spontane Opfer auf sich, um ihren Kindern *christliche Schulen* zu sichern. Diese Opfer wachsen von Jahr zu Jahr. — Im *Wirtschaftsleben* brauchen wir von christlichem Geiste getränkte, realistische Aufbauprinzipien, sowie dementsprechendes Handeln in freier Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit, wobei der Staat bloß fördernd und überwachend eingreift, während sich die eigentlichen Organe der

planmäßigen Zusammenarbeit frei konstituieren. Wenn man in sachlicher, leidenschaftsloser und ehrlicher Diskussion auf dem Wege gegenseitiger Verständigung eine Lösung der verschiedenen Probleme sucht, läßt sich ein konstruktives Programm aufstellen.

Das wesenhafte Band zwischen Religion und Bürgerpflichten wurde bereits zur Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges geschlungen. Die Staatsmänner von damals waren davon überzeugt, daß Religion und Sittlichkeit die besten Stützen der nationalen Wohlfahrt bilden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts löste der Laizismus die Erziehung der zukünftigen Bürger von der Religion los und zielt heute darauf hin, die Religion und das Staatswesen noch schärfer zu trennen. An sich darf der Kongreß (Kammer und Senat) weder eine Religion bevorzugen, indem er sie z. B. zur Staatsreligion erhebt, noch auch ihre freie Ausübung verbieten oder sich in die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in den einzelnen Bundesstaaten einmischen. Diese Bestimmung der Verfassung beutet der Laizismus dahin aus, daß er den offiziellen religiösen „Indifferentismus“ auf ihr begründet und jede *Zusammenarbeit* zwischen Staat und Kirche ausschaltet. Nach der Ansicht der Bischöfe widerspricht eine solche Deutung der Logik und der Geschichte. Darum wäre zu hoffen, daß oberste Instanzen sich genauer am ursprünglichen Geiste der amerikanischen Verfassung inspirieren, die, wenn sie Freiheit und Gleichberechtigung der Kulte garantiert, dadurch keineswegs eine loyale Zusammenarbeit zwischen dem Staate und den Konfessionen verpönen wollte. Die Katholiken der USA. „sind bereit, sachlich und in Liebe mit all denen zusammenzuarbeiten, die an Gott glauben und in Gott die Freiheit lieben, um einem gefährvollen juristischen Laizismus und einer Verbannung Gottes aus dem öffentlichen Leben den Boden zu entziehen. Der Laizismus bedroht die religiösen Fundamente des nationalen Lebens und ist der Wegbereiter der Staatsomnipotenz.“

Welches ist die Lage der *katholischen Schulen* in den Vereinigten Staaten? Als im vergangenen Jahrhundert die Staatsschulen eingeführt wurden, besaßen die Katholiken bereits etliche Pfarrschulen, die sie mit eigenen Mitteln unterhielten. Damals wurde in den öffentlichen Schulen wenigstens noch die Bibel, wenn auch in protestantischer Version, gelesen, während heute Bibellesung und Gebet nicht mehr gestattet sind. Gegen 1840 versuchte man in Newyork, für die katholischen Kinder staatliche Konfessionsschulen zu erlangen; doch der Plan stieß auf den Widerstand der protestantischen Kirchen. Allmählich siegte der absolute Laizismus auf dem Gebiete der Erziehung, und die katholischen Steuerzahler müssen eigene Auslagen machen, um ihren Kindern eine christliche Schule zu sichern. Dabei ist zu bedenken, daß die Katholiken meistens zur weniger begüterten Schicht der Bevölkerung gehören und überdies alle Kultusausgaben zu tragen haben. Ohne den Opfersinn zahlreicher *Schwesterkongregationen* hätte das katholische Schulwesen nicht so ausgebaut werden können, wie es heute besteht, obschon die 26 Millionen Katholiken im Jahre 1948 die erkleckliche Summe von 208 Millionen Dollar sammelten. Die Kirche besitzt mehr als 200 Kollegien und Universitäten, sowie 2432 „high schools“ (13 bis 17 Jahre), mit einer Gesamtzahl von 720.000 Schülern. Die 8248 Pfarrschulen werden von zwei Millionen Kindern besucht.

Waisenhäuser gibt es 365. Etwa die Hälfte der katholischen Kinder und Jugendlichen wird auf diese Weise erfaßt. Neun Zehntel des Lehrpersonals sind Ordensleute, und 80 Prozent sind Schulschwestern (auch in den Mittelschulen). Im allgemeinen ist man durch die Umstände zur Koedukation, auch in den „high schools“, genötigt, was natürlich eine Reihe von Problemen mit sich bringt, die man aber zu lösen weiß. Die Schwestern bewähren sich glänzend in der Erziehung der jungen Burschen, die bis zu 17 Jahren ihre Schulen gemeinsam mit den Mädchen besuchen. Die Zahl der katholischen Schulen ist noch ungenügend, und jedes Jahr müssen Schüler abgewiesen werden.

II. Pius XII. lehrt und kämpft, mahnt und betet

Kurz nach Beginn seines 11. Pontifikatsjahres und sozusagen an der Vigil seines goldenen Priesterjubiläums empfing der Papst (am 23. März) die Pfarrgeistlichen und Fastenprediger seiner *römischen Diözese* zu der gemeinsamen alljährlichen Audienz. Der Heilige Vater ist Bischof von Rom und Primas von Italien, und wenn er sich auch in Rom durch einen Kardinalvikar vertreten läßt, benützt er trotzdem sorgfältig die sich anbietenden Gelegenheiten, um sein anspornendes Wort an den Klerus und die Gläubigen in Rom und Italien zu richten. Nach dem Kriege hat sich dieser fruchtbare Kontakt verstärkt und segensreich ausgewirkt. Mit den römischen Pfarrern wollte er in diesem Jahre *Fragen der Großstadtseelsorge* besprechen, denen ohne weiteres eine universale Bedeutung zukommt. Er wünscht, daß die zur Belebung der *Sonntagsmesse der Männer* ergriffenen Initiativen sich kräftig entwickeln. Die liturgische Predigt als Einführung in den „Kern und Sinn der hl. Liturgie“ wird empfohlen, damit sich die Gläubigen „bewußt und persönlich“ am Meßopfer beteiligen und dieser Teilnahme einen Widerhall im täglichen Leben geben, wo die Opfer des Glaubensbekenntnisses und des christlichen Lebens sich mit Christi Opfer vereinigen. So gewinnt das Meßopfer die ihm gebührende Zentralstellung und verleiht der subjektiven Frömmigkeit das beste Fundament.

In vier Punkten werden die *Wirkungen* einer solchen Beteiligung am Meßopfer geschildert: 1. Der Gebetsgeist erstarkt und das Familiengebet wird neu aufblühen. Der Papst verweist auf jene Länder, die mit einer Propagandaaktion das Gebet im Kreise der Familie fördern. 2. Der übernatürliche Geist wird gepflegt: Selbstbeherrschung, Abtötung, Primat des Ewigen, Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz. Heute führt alles den Menschen zum Irdischen: „Selbst dort, wo Gott nicht geleugnet wird, ist er sozusagen nicht vorhanden. Die Propaganda für ein irdisches Leben ohne Gott wirkt wie eine offene und beständige Umstrickung. Selbst in den *Filmstreifen*, die als moralisch untadelhaft gelten, leben die Menschen, als ob es weder Gott, noch Erlösung, noch Kirche gäbe. (Der Papst vermutet hierbei nicht die mindeste schlechte Absicht; aber die Bedeutung Gottes ist geschwunden). Hinzukommt die verhängnisvolle Propaganda, die ganz bewußt die Familie, die Gesellschaft und den Staat ohne Gott aufbauen will.“ Viele Katholiken bleiben nicht unberührt. Wir müssen diese praktische Religionslosigkeit eindämmen und übernatürliches Denken wecken. Darum drängt sich die Predigt über die Fundamentalwahrheiten des Glaubens und die Ewigkeitsbestimmung des Menschen besonders auf. Die Höllenpredigt

ist nicht überholt; es bleibt unsere Pflicht, diese ernste Wahrheit mit Würde zu verkünden; kein Priester ist von dieser Gewissenspflicht entbunden. 3. Der übernatürlich eingestellte und opferbereite Mann wird sich und seine Familie entschieden gegen die sich verbreitende Unsittlichkeit verteidigen (Zeitungen, Illustrierte, Film, Schaustellungen, Bücher). Manchen Eltern fehlt es an Gewissenhaftigkeit, und die organisierte Arbeit der Katholiken kann noch günstigere Resultate erreichen (z. B. Bekämpfung der Schundschriften und Beeinflussung der Filmproduktion). 4. Die *gemeinsame* Messe der Männer soll aus ihnen eine geeinte Garde machen, die treu zu Papst und Kirche steht und überall die Kirche verteidigt. Die Feinde der Kirche gebrauchen alle, sogar die lächerlichsten Mittel, um in den Augen der Gläubigen den Papst, die Bischöfe und den Klerus zu diskreditieren. Ihre Hauptwaffe ist die Verleumdung, deren Gift unvermeidlich irgendwie zersetzend wirkt; es entsteht der Zweifel, der Verdacht und der Geist einer boshaften Kritik. Der Seelsorger hat seine warnende Stimme zu erheben, damit die Gläubigen nicht verwirrt, verführt oder abspenstig werden. Er ermahne seine Pfarrkinder, „die Schriften der Gegner nicht ohne ersten Grund und nur mit der nötigen Erlaubnis zu lesen, und jedenfalls bloß dann, wenn sie hinreichend geschult sind, um die Angriffe zu widerlegen.“ Wir müssen die festgeschlossene Einheit der Katholiken schützen und retten. Ihre Fundamente sind der Fels Petri und die Eucharistie.

Am 11. Februar — am 20. Jahrestag der *Lateranverträge* — durfte Pius XII. den italienischen Ministerpräsidenten *Alcide De Gasperi* in feierlicher Audienz empfangen. Das Thema der kurzen Ansprache des Papstes war durch den Jahrestag gegeben: „Das Datum Ihres Besuches, welcher der offizielle Besuch des Präsidenten des Ministerrates ist, bedeutet durch sich selbst eine Anerkennung und ein Versprechen: eine Anerkennung des großen Friedens- und Versöhnungswerkes, das ein weitschauender und großzügiger Papst mit Festigkeit und Mut entwarf und verwirklichte. Ein Versprechen, diesem Versöhnungs- und Friedenswerk seine segensreiche Stellung im Fortschritt und Aufstieg der italienischen Nation zu erhalten, trotz aller Widerstände, die von seiten gegensätzlicher Lehren und Tendenzen aufgetreten sind und noch auftreten könnten.“ (Bekanntlich wurden die *Lateranverträge* am 26. März 1947 mit 350 gegen 149 Stimmen als integrierender Bestandteil in die neue italienische Verfassung aufgenommen.)

Sehr aufschlußreich waren die Presseäußerungen rund um das *außergewöhnliche Geheime Konsistorium* vom 14. Februar 1949. Sie zeigten einerseits, wie stark das Menschheitsgewissen durch den Prozeß gegen Kardinal Mindszenty aufgerüttelt wurde, aber auch anderseits, wie wenig man die heutigen Kampfmethoden der Kirche Christi kennt, sowie den Geist und die Gesinnungen des Stellvertreters Christi. Niemand leidet stärker als er unter der Kluft, die zwischen dem Westen und dem Osten Europas klafft. Zu einer politischen, kriegfördernden Hetzrede wird sich das Oberhaupt der katholischen Kirche unter keinen Umständen verleiten lassen. Wir haben nicht angsterfüllt auf eine mit militärischen Mitteln erfochtene Rettung zu harren; unser Heil liegt in der Kraft eines wirklich lebendigen Christentums. Pius durfte in dem genannten Konsistorium von der lückenlosen Übereinstim-

mung der Völker im Proteste gegen die Verurteilung des ungarischen Kardinals sprechen. Doch beim bloßen Proteste läßt es der Papst nicht bewenden. Er ruft uns zum heldenhaft entschlossenen Kampf auf. Es geht nicht nur um die religiösen Rechte der Universalkirche und um deren berechnete Freiheit, sondern einfachhin um die *Rechte Gottes* und um die in Gott verankerten *Menschenrechte*. In der Apostolica Adhortatio vom 11. Februar werden die beiden Kampffronten als „Widerstreit der Guten und der Bösen“, der an Gott Glaubenden und des Atheismus umrissen. Für Gott und seine Rechte müssen wir kämpfen, falls wir die Menschenrechte sichern wollen. Darum geht der Kampf, und er ist in allen Ländern zu führen.

Wir beschränken uns darauf, einige Grundgedanken aus den päpstlichen Verlautbarungen hervorzuheben. In dem *Schreiben vom 2. Jänner* an den ungarischen Episkopat wird die Verhaftung des Kardinals als schwerer Verstoß gegen die der Religion geschuldete Ehrfurcht und gegen die Menschenwürde gebrandmarkt. Der Papst muß gegen die Verletzung der kirchlichen Rechte protestieren, und es bleibt unerlaubt, die Religion in die Sakristei einschließen zu wollen. Den ungarischen Bischöfen obliegt die Pflicht, den gerechten Kampf in voller Einigkeit weiterzuführen mit dem Bewußtsein, daß man für die Freiheit der Kirche und ihre heiligen Rechte nicht bloß Mühen und Leid auf sich nimmt, sondern auch den Tod, falls es nötig sein wird. Sie sollen sich davor hüten, auf List und Täuschungen hereinzufallen. Niemand kann uns die Waffe des *Gebetes* rauben, und die Christen beten auch für die Verfolger und die Irrenden. — In der „*Apostolica Adhortatio*“ vom 11. Februar an alle Bischöfe des Erdkreises heißt es, daß der Kampf zwischen den Gläubigen und den Feinden Gottes so heftig wie noch nie entbrannt ist. Der Atheismus, der alle verfügbaren Mittel in seinen Dienst stellt und uns den Teufel an der Arbeit zeigt, bekämpft Gott und macht den Menschen zum Sklaven der Materie. Darum verteidigen, lieben und predigen wir in heiligem Wettstreit den Namen Gottes. Gotteshaß ist zugleich Undankbarkeit und zieht verhängnisvolle Folgen nach sich. Wollen wir denn tatsächlich einen neuen, äußerst schlimmen Weltbrand? Die Kirche begrüßt jede Initiative, die geeignet ist, die Einigung der Nationen zu fördern. Aber das alles gewinnt kein festes Fundament, wenn die Menschen sich nicht als Brüder betrachten und ihre gegenseitigen Verträge einhalten. Ohne den Glauben an Gott als den gemeinsamen Vater zerbricht das Gefühl der Brüderlichkeit und weicht das in Gott verwurzelte Recht dem Drang der Macht und der Beutegier. Demnach ist die Rückkehr zu Gott das einzige Rettungsmittel für die Menschheit. Die beste Pflege des Gottesgedankens ist neben einem christlichen Leben das *Gebet*. Unser Vertrauen in die Kraft des Gebetes und vorzüglich des hl. Meßopfers muß sich wieder steigern. Wir werden eine gemeinsame Front des *Bittens* und des *Sühnens* bilden, um die durch den Atheismus herausgeforderten Strafgerichte abzuwenden. Sinnfälligen Ausdruck sollte nach dem Wunsche des Papstes der gemeinsame Gebetskreuzzug am diesjährigen Passionssonntag (3. April) dadurch gewinnen, daß alle Priester eine zweite hl. Messe zur Sühne für die Verbrechen der Gottlosigkeit darbringen, und zwar die Votivmesse „*Pro remissione peccatorum*“. — Nachdem Pius XII. im *Geheimen Konsistorium* vom 14. Februar seinen Protest gegen die Verurteilung

Mindszentys erhoben, die Haltung des Kardinals und den Prozeß untersucht hatte, schloß er mit der Feststellung, daß man die Kirche in Ungarn unterdrücken will. Es ist eine Verleumdung, daß der Vatikan aus politischer Herrschsucht den Kardinal gegen die ungarische *Republik* aufgehetzt habe, da die Kirche alle Regierungsformen anerkennt, sofern sie nicht mit göttlichen oder menschlichen Rechten in Widerstreit stehen. Wiederum ergeht ein Aufruf zu inständigem *Beten* und alle Staatsmänner werden daran erinnert, daß die Religion der beste Schutz der menschlichen Gesellschaft ist. — Feinführend hob der Papst in der *Diplomatenaudienz* vom 16. Februar hervor, daß man nicht bestimmte Völker verurteilen, sondern lediglich unumstößliche Rechte betonen will. Staat und Gesellschaft müssen die Würde und Freiheit des Menschen, die Gerechtigkeit und das Recht ehrfurchtsvoll achten und schätzen. — Am 20. Februar fand in Rom eine Sühnemesse wegen der Kirchenverfolgungen in verschiedenen Ländern und anschließend auf dem Petersplatz eine *Massenkundgebung der Katholiken Roms* statt. Bei dieser Gelegenheit hielt Pius XII. von der Loggia von St. Peter eine kurze Ansprache: „Die Kirche mischt sich nicht in rein politische oder wirtschaftliche Fragen und vermeidet es, über Vor- und Nachteil der einen oder anderen Regierungsform zu diskutieren. Sie ist immer darauf bedacht, soweit es von ihr abhängt, mit allen in Frieden zu leben. Sie gibt dem Kaiser, was ihm von Rechts wegen zusteht, aber sie kann nicht verraten oder aufgeben, was Gottes ist. Es ist bekannt, was der totalitäre und antireligiöse Staat von der Kirche verlangt und erwartet als Preis dafür, daß er sie duldet . . . Kann der Papst schweigen, wenn in einem Staat (zum Beispiel Rumänien) die mit Rom verbundenen Kirchen durch Gewalt oder List vom Zentrum der Christenheit losgerissen werden? Wenn alle griechisch-katholischen Bischöfe eingekerkert werden, weil sie sich weigern, von ihrem Glauben abzufallen? Wenn Priester und Gläubige verfolgt und verhaftet werden, weil sie es ablehnen, sich von ihrer wahren Mutterkirche zu trennen? Kann der Papst schweigen, wenn eine Minderheitsregierung den Eltern das Recht nimmt, ihre Kinder zu erziehen, und versucht, die Kinder von Christus zu trennen? Kann der Papst schweigen, wenn ein Staat, die Grenzen seiner Machtbefugnisse überschreitend, sich das Recht anmaßt, Diözesen aufzuheben, Bischöfe abzusetzen, das Mindestmaß der Erfordernisse einer wirksamen Seelsorge herabzudrücken?“ . . .

Schon mehrmals streiften wir die *Sozialdoktrin* des Papstes. Bereits der erste Monat seines 11. Pontifikatsjahres bezeugte wiederum auffällig, daß das Interesse des Stellvertreters Christi für die diesbezüglichen Fragen keineswegs abflaut. Als Pius XII. am 25. März die aus 21 Nationen in Rom anwesenden Delegierten der Kommission für Bauten und öffentliche Arbeiten vom Internationalen Arbeitsamt (BIT.) empfing, stand selbstverständlich das *Wohnungsproblem* im Vordergrund, dessen Dringlichkeit und dessen Schwierigkeiten der Hl. Vater erörterte. Eine gesunde Lösung wird vor allem durch die aus dem Kriegsgeschehen resultierende Lage der meisten Völker erschwert, die nur dann ihre *Schuldenlast* tilgen können, wenn sie ihre Wirtschaft ausschließlich auf dieses Ziel hinordnen und notgedrungen den Eigenzweck einer normalen Volkswirtschaft, das Allgemeinwohl, hintanstellen. Dadurch werden am stärksten die *Familien* in Mitleidenschaft ge-

zogen. Gerade darauf legt Pius den Nachdruck, daß wir es in der Wohnungsfrage mit einem fundamentalen Bedürfnis zu tun haben, und daß die Familie, damit sie sich als Familie entfalten kann, einen dieser Bestimmungen entsprechenden, hygienisch einwandfreien und menschenwürdigen Wohnraum für Eltern und Kinder benötigt. Die Kirche ist verpflichtet, in ihrer Sozialdoktrin entschieden für die Interessen der Familie einzutreten.

Die *italienischen Arbeiter*, soweit sie christlich organisiert sind, fühlen trotz einer unablässigen gegnerischen Verdrehungspropaganda, daß der Stellvertreter Christi mit ruhiger Vernunft ihre gerechten Wünsche verteidigt. Deshalb ist es bereits zur Gewohnheit geworden, daß regelmäßig Tausende von Arbeitern zum Vatikan kommen, um Pius XII. ihren Dank und ihren guten christlichen Willen zu bekunden. Höhepunkte bildeten bis jetzt die beiden Riesenaudienzen vom 13. Juni 1943 und vom 29. Juni 1948 mit 20.000, bzw. 60.000 Teilnehmern. Am 27. März dieses Jahres empfing der Hl. Vater mehr als 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen der mittelitalienischen Keramikindustrie, die in Italien von jeher die Kunst mit dem Gewerbe verbindet. Obgleich es überflüssig war, von neuem die kirchliche Sozialdoktrin zu entwickeln, wies der Papst auf seine beständigen Bemühungen hin, die leider auch von denen durchkreuzt werden, die sich als Freunde des Arbeiters anpreisen, und vor denen die Kirche alle Arbeitenden warnen muß: „Wir hören nicht auf, auch jenen, die schuldbar ihre Verantwortung mit Füßen treten, immer wieder durch strenge Ermahnungen ihre Pflichten einzuschärfen. Trotzdem stößt Unsere gute Absicht nicht bloß auf die Lässigkeit der vielen Verständnislosen, sondern mehr noch auf den systematischen Widerstand der Ausbeuter eurer Notlage, die allem Anscheine nach nichts anderes bezwecken, als die Notlage zu erhöhen. Sowohl die Arbeitswilligen möchten sie niederhalten als auch jene hemmen, die bestrebt sind, Arbeit unter ehrlichen Lohnbedingungen zu verschaffen. Sie schüren bloß die Unzufriedenheit und treiben zur Erbitterung, wodurch den Interessen der Arbeiter selbst unheilvolle Folgen erwachsen. Doch liegt ihre unmenschlichste und antisozialste Taktik darin, daß sie Abneigung gegen die Arbeit überhaupt heraufbeschwören“.

III. Eine neue Palästina-Enzyklika

Vom 24. Oktober 1948 datiert die Epistula Encyclica „In multiplicibus“, welche öffentliche Gebete für die Herbeiführung des Friedens in Palästina verlangte (vgl. darüber 1. Heft 1949 dieser Zeitschrift, S. 76 f.). Nun erließ Pius XII. am diesjährigen Karfreitag (15. April) die neue Epistula Encyclica „*Redemptoris nostri*“ über die *Heiligen Stätten Palästinas*.

Noch immer erfüllt uns die unsichere Lage im Heimatlande des Gekreuzigten mit peinigender Sorge. Der Papst erinnert daran, daß er die Christen bereits zweimal in einem Rundbriefe zu einem Gebetskreuzzuge aufforderte. Zwar herrscht augenblicklich Waffenruhe in Palästina; aber es fehlen noch geordnete Zustände. Klagen laufen ein über Profanierung oder Zerstörung von Kirchen und Klöstern. Groß ist überdies die Zahl und die Not der Flüchtlinge. Wenn auch manches geschehen ist, um dieses Elend zu lindern, so bleibt trotzdem das meiste zu tun, und die Gerechtigkeit verlangt, daß die zuständigen Stellen eingreifen.

Vor allem muß ein dauerhafter und echter Friedenszustand geschaffen werden. Es ist nun durchaus notwendig, daß die Stimme des Papstes endlich die Unterstützung einer öffentlichen christlichen Meinung finde, die es allen Verantwortlichen zum Bewußtsein bringt, daß *Jerusalem* mit seiner Umgebung eines *juridischen Statutes* bedarf, das nur durch eine Zusammenarbeit der den Frieden und die Gerechtigkeit liebenden Völker garantiert werden kann.

Es ist auch Sorge zu tragen für die Unversehrtheit und den Schutz der nicht in Jerusalem gelegenen Heiligen Stätten. Das geeignetste Mittel dazu wäre ein durch internationales Abkommen gesichertes Recht. Angesichts des Heiligen Jahres wäre es wünschenswert, daß man die schon lange unterbrochenen Pilgerfahrten nach Palästina wieder aufnehmen könne. Zu diesem Zwecke ist es nötig, alle Verfügungen zu treffen, die den Pilgern einen freien Zugang zu den Heiligtümern gestatten, sowie die öffentliche und ungehinderte Bekundung ihrer Frömmigkeit. Sehr unpassend wäre es, wenn die Pilger in der Heimat des Erlösers anstößigen Vergnügungsstätten begegnen würden. Das wäre eine Beleidigung Christi und des christlichen Gewissens.

Schließlich wünscht der Papst sehr eindringlich, daß alle katholischen Caritas- und Erziehungsinstitute in Palästina ihre Tätigkeit, genau so wie früher, in unbeschnittener Freiheit ausüben dürfen. Seit Jahrhunderten erwarben die Katholiken eine Reihe von Rechten auf die Heiligen Stätten, und die Unversehrtheit dieser Rechte ist ebenfalls zu sichern.

Die Bischöfe sollen bei ihren *Gläubigen* ein reges Interesse für die palästinensischen Probleme wecken, damit diese den Staatsmännern die Wünsche und Rechte der Katholiken kraftvoll vortragen. In erster Linie jedoch müssen wir die Hilfe des Lenkers der Menschen und Völker erflehen.

IV. Das goldene Priesterjubiläum des Papstes

Pius XII., der am 2. März 1876 in Rom geboren wurde, empfing die Priesterweihe am 2. April 1899. Es war, wie er selbst in seiner Erstlingsenzyklika „*Summi Pontificatus*“ hervorhob, an der Schwelle jenes Heiligen Jahres, das Leo XIII. mit der Weihe des Menschengeschlechtes an das Heiligste Herz des Welterlösers eröffnete: „Mit welcher Freude, Ergriffenheit, innerster Zustimmung haben Wir damals — ein junger Levit, der soeben sein „*Introibo ad altare Dei*“ hatte sprechen dürfen — das Rundschreiben „*Annum Sanctum*“ gleich einer Stimme vom Himmel begrüßt! Mit welcher Innigkeit erschlossen wir Unser Herz den Gesinnungen und Absichten dieses wahrhaft von der Vorsehung gefügten Aktes eines Papstes, der die Höhen und Tiefen, die offenen und verschwiegene Nöte seiner Zeit beherrschend überblickt!“

Am 3. April brachte der Neugeweihte sein erstes Meßopfer in der Borghese-Kapelle von Maria Maggiore dar, an dem von dem uralten Gnadenbilde „*Maria Salus populi Romani*“ überkrönten Prachtaltare.

Auf persönlichen Wunsch des Heiligen Vaters sollten keine äußeren Feierlichkeiten die 50. Wiederkehr seines Weihetages umrahmen, damit das bevorstehende Heilige Jahr nicht beeinträchtigt werde. Gebet und Sühne waren die einzigen Geschenke, die der Stellvertreter Christi wünschte, und darum durften am

3. April alle Priester eine zweite Messe, die Votivmesse „Pro remissione peccatorum“, nach seiner Meinung lesen.

In Rom selbst fand am 1. April an der Gregorianischen Universität ein großer Festakt statt, an dem sich 12 Kardinäle, 2 Minister, 9 Botschafter nebst einer Reihe von Gesandten sowie zahlreiche Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten der Römischen Kurie, Ordensobere und hervorragende Persönlichkeiten beteiligten. Es sprachen der Rector Magnificus der Gregoriana, P. Dezza S. J., und Kardinal Piazza von der Konsistorialkongregation. — Am 5. April empfing Pius XII. den kolumbianischen Botschafter, der ihm als Doyen der beim Hl. Stuhle beglaubigten Diplomaten die gemeinsamen Glückwünsche seiner Kollegen überbrachte.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlichte am Jubeltage das *Motupoprio „Quandoquidem“* vom 2. April 1949: De Pontificio S. Eugenii Instituto pro sacrorum administris a sacerdotio recentibus. Der Papst verfügt in diesem Erlaß, daß neben der ihrer Vollendung entgegenschreitenden Pfarrkirche des hl. Eugenius dicht an der Via Flaminia ein Päpstliches Institut errichtet werde, in dem der junge römische Diözesanklerus ein Priesterkonvikt erhält, das ihm eine auf die unmittelbare Praxis eingestellte aszetische und pastorale Weiterbildung vermittelt, besonders in den zeitgemäßen Apostolatsmethoden, in der Ausübung des Predigtamtes, in der Katechese und in der Pfarrverwaltung. Der Papst will durch diese Verordnung und Einrichtung einem fühlbaren Mangel in der Ausbildung seines Diözesanklerus abhelfen.

Ergreifend war es, als am Abend des 2. April 60.000 Schulkinder den Stellvertreter Christi im Belvedere-Hofe des Vatikans begrüßten und umjubelten. Ihnen sprach Pius XII. in schlichten Worten von der weltweiten und hilfsbereiten Bruderliebe, die der Heiland den Menschen ans Herz legte.

Als der Jubilar am nächsten Morgen (Passionssonntag) zwei Stillmessen im Petersdome las, umgaben ihn 12 Kardinäle und mehr als 50 Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte; anwesend waren ferner der italienische Ministerpräsident De Gasperi, der römische Bürgermeister Rebecchini, sowie die diplomatischen Vertreter von 35 Staaten.

Den Ausklang der intimen Feierlichkeiten bildete die durch die Gesänge von 3000 Sängerknaben aus verschiedenen Ländern begleitete Messe, die Pius am Sonntag nach Ostern (24. April) wiederum im Petersdome las. Bereits in der folgenden Woche rüstete sich die Kirche des Apostelfürsten für die in den Sommermonaten vorgesehenen Heiligsprechungen.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Analecta Ordinis S. Basilii Magni. Vol. I (VII), Fasc. 1. Romae 1949, Sumptibus PP. Basilianorum, Piazza della Madonna dei Monti 3.